Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 100. (220). III. Jahrgang. Berdjansk. Donnerstag, den 25. Dezember (7. Jan.) 1908.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

An unsere werten Leser!

Wir ersuchen unsere werten Leser, die **gewöhnlichen Neujahrsgratulationen** durch einen **Beitrag für die Anstalt „Bethania“** ersetzen zu wollen. Die Beiträge bitten wir an die **Redaktion in Berdjansk recht frühzeitig** einsenden zu wollen, damit Name und Spende schon in der Neujahrsnummer veröffentlicht werden können!

Die Redaktion.

Zur gefl. Beachtung!

In einer der nächsten Nummern bringen wir den ebenso interessanten als hochwichtigen Artikel

„Die Lungenschwindsucht und ihre Behandlung mit Tuberkulin“

von Dr. med. **Pangratz** – Mariupol.

Alten und neuen Abonnenten empfehlen wir daher die baldmöglichste Einsendung ihrer Bestellung auf das Abonnement 1909; **später könnten alle Exemplare der betreffenden Nummern vergriffen und wir nicht imstande sein, sie nachzuschicken!** Die Redaktion.

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten

in **Jekaterinoslaw**, Ssobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways Komfortabel eingerichtete **Einzelnzimmer**. Preis pro Tag inklusive Wäsche volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl. — In **gemeinschaftlichen Räumen** pro Bett à 2 Rbl.

Zahlung für **Operationen** extra, nach Uebereinkunft. **Diskrete Abteilung**

Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule Frauenarzt Dr. **Leo Gerbilsky**.

Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr Leo Gerbilsky, Charkowskaja, Haus Schiffrin. 16 - 14e.

Annahme von Kranken zu jeder Zeit!

Ausgezeichnetes und billiges Woronescher

Land

ist zu haben von 50 Dessjatinen an und mehr gegen Baaranzahlung von

nur 40 Rubel

pro Dessjatine und der Rest gegen mäßige Zinsen. Näheren Aufschluß erteilt in Chortitza das

Bankkomptoir

10—3 **H. A. Niebuhr & Co.**

Nikolaipol, Kreis Jekater.

Doktor A. D. Kerner

empfängt Kranke in der Kolonie Nikolaipol. Auch werden **chirurgische-, Frauen- und Augenoperationen** gemacht.

Massage und Elektrizität. 8 - 5

Joh. Daw. Rempel, Kitschkas, Postst. Chortitz, Gouv. Jekater. **vergrößert** auf Bestellung **jede eingesandte Photographie** bis zur natürlichen Lebensgröße. **Preis von 6 bis 12 Rbl.** 5 – 4 e.

Deutsches Krankenhaus

Namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).

Spezial-Aerzte.

Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).

Dr. Kaegeler (Chirurgie).

Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).

Dr. Maurach (Augenkrankheiten).

Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)

Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)

100—63

Das Berdjansker Gymnasium

verkauft den ihm gehörenden

Garten von 7 Dessj.

in Berdjansk, im Vororte „Makorty,“ vor der Datsche Ediger gelegen. Auskünfte erteilt der Direktor Stepanow. 6 – 4

Deutsches Krankenhaus

für **chirurgische-, Frauen- und Augenkrankheiten** von

Dr. **Esau** und Dr. **Waeber**

in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 15—18e.

Fröhliche Weihnachten!

Euch ist heute der Heiland geboren!

Luk. 2, 11.

Nach **Otto Funke**.

Ein Engel vom Himmel hat die frohe Botschaft verkündigt; eine ganze Schar von Engeln erscheint auf den Feldern von Bethlehem und preist Gott, der in dem Kindlein erschienen ist als ein Heiland, und zwar als ein Heiland aller Menschen. Das sind zwei große Gedanken, groß genug, um dir Leben zu geben, ja, um der Menschheit Leben zu geben. — Gewaltige Menschensöhne sind im Laufe der Jahrtausende erschienen auf Erden. Sie waren von Gott gesandt. Große Könige, Dichter, Künstler, Gesetzgeber und Menschenfreunde, — viel Segen haben sie über die Welt gebracht, aber wenn es sich darum handelt, wie der Mensch zu dem Gott kommt, wonach sein Herz dürstet, — wie er erlöst wird von der Sünde, die über ihn herrscht, — wie er zu dem ewigen Leben kommt, wonach er schmachtet, dann versagte die Kraft dieser Geistesgewaltigen. Einen Weg zum Heil konnten alle die Großen nicht schaffen Die Frage aller Fragen: Wie kommt der sterbende Mensch zu dem lebendigen Gott? Wie finde ich bleibenden Frieden und ewiges Leben in Gott? Diese große Frage hat nur Der beantwortet, der in Bethlehem geboren ist. Ja, sagen wir lieber: Jesus selbst, persönlich ist die Antwort auf diese Frage. In Ihm geht das Wort Heiland wie eine leuchtende Sonne am Himmel der Menschheit auf. In Ihm hat der allmächtige Gott selber die Beseligung der Menschheit in die Hand genommen, als Heiland und Retter.

In allen andern Religionen geht die Entwickelung von unten nach oben; immer und überall ist dies die Frage: Wie kann ich Gott versöhnen, besänftigen, milde stimmen? Was muß ich tun, daß Gott ein Wohlgefallen an mir hat? Was muß ich opfern und leiden? Wie muß ich mich kasteien? Jedoch die Besten, die, die am tiefsten schauten, erkannten am klarsten, daß von Freude und von Lebensgemeinschaft mit Gott nie die Rede sein könne, solange es auf unser Verdienst und auf unsre Eigenschaften ankomme.

Das Evangelium zeigt uns den Weg, der nie in eines Menschen Herz gekommen war —: Gott selbst ergreift die Initiative, um die Menschen zu versöhnen und himmelwärts zu ziehen. Nicht um ihrer Tugend willen, nicht um des willen, was sie leisten, sondern deswegen, weil sie so unglücklich, so arm sind, — darum liebt Er sie, darum sucht Er sie. — „Ich sahe dich in deinem Blute liegen; — da sprach ich: du sollst leben.“ Gott gab seinen eingeborenen Sohn in die Welt des Todes und in den bittersten Tod hinein, auf daß Alle Frieden hätten.

Wer das erfaßt, der gewinnt die „große Freude,“ davon die Engel singen. — Es gibt hier keine Forderung Gottes wie am Sinai; es gibt keine Bedingung, an welche deine Aufnahme in das neue, selige Gottesreich geknüpft ist, als einzig diese, daß du wahrhaftig anerkennst, daß nur freie Gnade Gottes dich retten kann. Daß du nur der demütig Empfangende bist, der Gott in sich walten lassen will. Der sich von Gott will lieben und erziehen lassen, wie ein Kind von seiner Mutter. Und diese Gnade ist für alle. „Allem Volke“ soll die große Freude widerfahren. Es ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen. Darum stimme auch du, meine Seele, in das Loblied der Engel mit ein:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Vaterländisches.

Petersburg. 15. Dez. Reichsduma. Eröffnung um 11 Uhr vom Fürsten Wolkonski. Abg. Menschikow berichtet über die Resolution der Budgetkommission betreffend den Etat des Forstdepartements. In den Debatten wird auf die vielen Mängel des Forstressorts hingewiesen. Nach einer einstündigen Unterbrechung der Sitzung übernimmt den Vorsitz Baron Meyendorff. Der Direktor des Forstdepartements gibt ausführliche Erklärungen zu dem Budget ab. Nach Durchsicht der einzelnen Posten wird das Budget des Forstdepartements mit einer von der Budgetkommission vorgeschlagenen Streichung von 16.810 Rbl. angenommen und auf 21.701.002 Rbl. festgesetzt Hierauf berichtet Abg. Lutz über die Kreierung von zwei neuen Aemtern von Untersuchungsrichtern beim Moskauer Bezirksgericht für besonders wichtige Aufträge. Ihre Notwendigkeit wäre durch die in letzter Zeit auch außerhalb des Moskauer Eisenbahnnetzes vor sich gehenden Eisenbahndiebstähle bedingt. Der Berichterstatter Godnew referiert über die Meinung der Budgetkommission, welche nichts gegen eine Anweisung für das genannte Ressort einzuwenden habe, dabei aber den Wunsch ausdrückt, daß das Verkehrsministerium unverzüglich Maßregeln zur Vorbeugung und Verhütung von Diebstählen auf den Eisenbahnen ergreife. Nach Schluß der Debatten wird der Vorschlag der Budgetkommission nebst dem Vorschlag von Lutz angenommen. Die Sitzung wird um 4 Uhr 35 Min. unter dem Vorsitz Chomjakows fortgesetzt. Abg. Chwoschtschinski berichtet über Erhöhung der Offiziersgehälter. 30 Redner sind vorgemerkt. Auch der Kriegsminister hat sich zu Wort gemeldet. Wegen der vorgerückten Stunde werden die Debatten bis zur nächsten Sitzung verlegt und die laufenden Angelegenheiten verlesen. Schluß der Sitzung um 6 Uhr 35 Min. Nächste Sitzung am 17. Dezember.

— 17. Dez. Reichsduma. Nach Eröffnung der Sitzung durch Baron Meyendorff werden die laufenden Angelegenheiten verlesen und wird sodann dem Abg. Plewako ein dreimonatiger Urlaub gestattet. Abg. Antonow berichtet über den Gesetzentwurf über weitere Anweisung von Summen für den Unterhalt der bei der Zentralverwaltung des Justizministeriums kreierten temporären Aemter eines Konsultanten und eines Beamten für besondere Aufträge. Im Namen der K.-D. bringt Petrowski eine Uebergangsformel zur Tagesordnung ein, in welcher die baldige Einführung eines neuen Zivilgesetzbuches für notwendig erachtet und der Wunsch geäußert wird, daß die Ressorts, welche auf das Gesetzprojekt des Justizministeriums noch nicht reagiert haben, solches auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Januar 1906 im Laufe von sechs Monaten täten. Der Berichterstatter Antonow schließt sich dieser Formel an. Die Gesetzvorlage wird als dringend anerkannt, und wird nach der 2. Lesung angenommen und der Redaktionskommission übergeben. Auch die Formel der K.-D. findet die Billigung des Hauses. Hierauf ergreift der Abg. von Anrep außerhalb der Tagesordnung das Wort und beantragt die Absendung eines Beileidstelegramms an den Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer anläßlich der Katastrophe in Sizilien. (Beifallklatschen auf allen Bänken.) Der Präsident erwähnt, daß dem Wunsche der Duma gemäß ein Telegramm abgesendet werden wird, worauf die Beratung der Frage über die Gesetzvorlage der Erhöhung der Offiziersgehälter auf die Tagesordnung gesetzt wird. Die Debatten gestalten sich recht lebhaft. Abg. Petrow 3 bedauert, daß die Dienste der Armee nur zu Paradezwecken und Strafexpeditionen in Anspruch genommen würden. Die Arbeitsgruppler wünschten eine Volksarmee, welche die Interessen des Volkes verteidige, darum würden sie gegen die Gesetzvorlage stimmen. Der Bischof Mitrofan spricht zugunsten der Militärgeistlichen, deren Autorität und Einfluß Gefahr drohe. Tschelyschew stellt einen Vergleich zwischen den Gehältern der Offiziere und Akzisebeamten an und befürwortet die Aufbesserung der Lage der Offiziere. Bobjanski führt aus, indem er auf den Fall der Gebrü-

der Kowalenski hinweist, daß der Offiziersstand der bürgerlichen Gesellschaft entfremdet werde und aus Mangel an Ehrfurcht zu der Gesellschaft seine Waffen mißbrauche. Nach einer einstündigen Pause eröffnet die Sitzung N. A. Chomjakow. Dworjaninow beantragt die Erhöhung des Gehalts der Militärfeldscher. Abg. Schingarew weist auf das ungeheure Anwachsen unseres Militärbudgets hin. Der einzige Ausweg wäre eine Verminderung des Kontingents der Armee, wodurch die Möglichkeit geboten werde, die Armee auf die erwünschte Höhe zu bringen. (Beifall.) Der Kriegsminister leugnet nicht, daß es in der Armee viele Mängel gibt, nur findet er es unmöglich, die Mängel in kurzer Zeit beseitigen zu wollen, weil viele von ihnen auf Traditionen und Gebräuchen, die schwer zu ändern seien, beruhten. Nach Wiederaufnahme der Sitzung unter dem Vorsitz Baron Meyendorffs, resümiert Chwoschtschinski die Debatten, indem er die Resolutionen der Landesverteidigungskommission unterstützt. Schließlich werden die Formel und die Vorlage mit den Vorschlägen der Budgetkommission vom Hause angenommen. Der Antrag von Tschheidse, am 18. Dezember eine spezielle Sitzung zwecks Beratung der Interpellation in betreff des Kaukasus anzuberaumen, wird mit 100 gegen 65 Stimmen abgelehnt, worauf sich das Haus um 6 Uhr 7 Min. bis zur Abendsitzung vertagt.

— 19. Dez. **Reichsduma.** Eröffnung um 11½ Uhr vom Fürsten Wolkonski. Nach Verlesung der laufenden Angelegenheiten, kommen einige Fragen, das Verkehrsministerium, die Erhöhung der Gehälter der Grenzwache u. a. betreffend, zur Sprache.

Die Sitzung wird um 6 Uhr geschlossen.

— Se. Majestät der Kaiser hat auf alleruntertänigsten Bericht des Ministers des Innern genehmigt: den Bau einer Kirche zum Gedächtnis an die bei Zusima und in anderen Schlachten gefallenen Seeleute, und die Bildung eines Spezialkomitees zu Spendensammlungen unter dem Ehrenpräsidium der Königin der Hellenen.

— Die Frage der Gehaltsanweisung für das Präsidium der Reichsduma ist nun für das nächste Jahr entschieden worden. Der Präsident soll 15.000 Rbl. erhalten, die Vizepräsidenten je 3000 Rbl., der Sekretär 6000 Rbl., wovon 2000 Rbl. Wohnungsgeld sind, und der ältere Sekretärsgehilfe 2000 Rbl. Diese Gagensätze, die zu den Diäten hinzutreten, haben die Zustimmung aller Fraktionen mit Ausnahme der sozialdemokratischen und der Arbeitsgruppe gefunden.

— Die Fraktion der **Oktobristen** hat für die Beratung der **Interpellationen** wegen der Verwaltung im **Kaukasus** eine Uebergangsformel verfaßt, in welcher die Räubereien im Kaukasus als eine gewöhnliche Erscheinung nichtpolitischen Charakters erklärt werden, zu deren Bekämpfung eine Verstärkung der Polizei notwendig sei, dann einige Veränderungen in der Besetzung von Verwaltungsämtern, die verstärkte Kolonisation des Gebiets durch russische Bauern und die Einführung der Selbstverwaltung, soweit dies irgend möglich ist.

— Für die im Zartum Polen im Staatsdienst stehenden Personen hat die Frage: **wer sind Personen russischer Herkunft?** große Bedeutung, weil davon gewisse dienstliche Vorrechte abhängen. Durch Jahrzehnte ist das Gesetz von den Behörden verschieden gedeutet und angewandt worden. Jetzt gibt der **Senat** eine **Erläuterung**, wonach unter „Personen russischer Herkunft", die auf Grund des Gesetzes vom 13. Juni 1886 im Zartum Polen besondere Dienstvorzüge genießen, solche Personen zu verstehen sind, die ihrer Herkunft nach zur russischen Nationalität gehören und russische Untertanen sind, wobei die Eltern zur Zeit der Geburt dieser Personen gleichfalls russische Untertanen gewesen sein müssen.

Ausländisches.

Italien.

Palermo, 30. (17.) Dezember. Am 29. Dez. abends traf hier der erste Bericht vom Präfekten von Messina ein. Seinen Worten nach übersteigt die Katastrophe alle Vorstellungen, die menschlicher Verstand sich machen kann. Messina ist vollständig zerstört, die Zahl der Umgekommenen reicht in die Zehntausende die Panik der Bevölkerung ist nicht zu beschreiben, die Hilfeleistung ist unzulänglich, außerordentliche Maßnahmen tun Not, besonders fehlt es an Lebensmitteln. Die Feuersbrunst konnte noch nicht unterdrückt werden. Am 29. Dezember um 7½ Uhr abends wurde eine neuer, nicht anhaltender unterirdischer Stoß verspürt, die Bevölkerung befindet sich in Panik. Reisende, die durch die Meerenge fuhren, berichten über entsetzliche Szenen. Die Katastrophe läßt sich kaum schildern. San Giovanni, Reggio, Chilla, Cantelso und andere Orte wurden in Schutthaufen verwandelt.

— Die letzten Nachrichten von der sizilischen Katastrophe klingen eine schrecklicher als die andere. Gegen 130,000 Menschen haben ihr Leben eingebüßt. Die Meerenge ist mit Leichen besät, ein Bild, wie man es sich nach einer blutigen Schlacht nicht grausiger vorstellen kann. Unter den Trümmern ertönen die Klagerufe und das Stöhnen der Verschütteten. Englische und russische Matrosen von den dort stationierenden Kriegsschiffen sind zur Hilfeleistung abgesandt. Gerettet sind gegen 70,000 Mann. Alle Zeitungen heben den Mut und die Aufopferung der russischen Soldaten hervor.

Persien.

Der „Tgl. Rdsch." wird aus **London** geschrieben: Es wird aus guter Quelle versichert, daß in nächster Zeit eine **russisch-englische Aktion in Persien** eingeleitet wird. Der Schah hat um russische Unterstützung gebeten, um Täbris wieder in seine Gewalt zu bekommen. Eine soeben aus Persien hier eingetroffene wohlunterrichtete Persönlichkeit versichert, daß ein russischer Einmarsch in **Asserbeitschan** zu erwarten steht. Man kann wohl ohne weiteres annehmen, daß Iswolski bei seinem Aufenthalt in London diese Aktion besprochen und vorbereitet hat, denn man versichert, daß England hierzu seine Genehmigung bereits erteilt habe. In der Oeffentlichkeit hält man allerdings nach wie vor an der Version fest, daß sich England und Rußland in die persische Angelegenheit nicht einmischen werden. Der Möglichkeit, daß der russische Einmarsch in Asserbeitschan von der Türkei als ein Interesseneingriff angesehen werden könnte, ist wahrscheinlich durch diplomatische Verhandlungen in Konstantinopel schon vorgebeugt.

Amerika.

Caracas, 27. (14.) Dez. Die Präsidentenschaft Gomez wurde vom Lande anerkannt, die Revolution hat ohne Blutvergießen ihr Ende erreicht, General Celestino Castro, ein Bruder des früheren Präsidenten, hat den Oberbefehl der Truppen und die Waffen übergeben. Die Preßfreiheit wurde wieder eingeführt.

Stadt- und Landchronik.

Petersburg. Am 20. Dezember ist der bekannte Geistliche Johann Ssergiew von Kronstadt gestorben.

Tiflis, 15. Dez. Eine Beratung der Stadtverordneten ist anberaumt worden, um den von Purischkewitsch in der Reichsdumasitzung vom 10. Dezember beleidigten Personen einen Sympathiebeweis zu geben. Hofmeister Peterson erhält von allen Seiten zahlreiche Sympathiebezeugungen. Die Zivilbeamten bereiteten Peterson am 13. Dezember eine Ovation. Eine Begrüßungsadresse wurde verlesen, in der es u. a. heißt: Wir alle, die wir hier versammelt sind, desgleichen auch Ihre ständigen Kollegen, die stets Ihre Tätigkeit verfolgten, finden Ihre Handlungsweise vornehm, stets offen und uneigennützig. Wir sind empört über die Verleumdung und bringen Ihnen unsere Hochachtung und anläßlich des Vorgefallenen unsere Mißbilligung zum Ausdruck.

— Der Statthalter empfing eine Deputation des Stadtamts, die ihm mitteilte, daß sie sich anläßlich der beleidigenden Angriffe auf die Kaukasischen Verwaltungsbehörden in der Reichsdumasitzung vom 10. Dezember mit einem Protest an den Präsidenten der Reichsduma wendet und ihn bittet, alle Dumafraktionen von diesem Protest in Kenntnis zu setzen.

Petrikau. Hier existiert, wie die „L. Z." schreibt, ein geschlossener Kreis von Personen, der alles boykottiert, was aus Deutschland kommt. Dieser Kreis hat nun beschlossen, den **Christbaum abzuschaffen**, weil diese Sitte in Polen durch Deutsche eingeführt worden ist, und zwar nach der letzten Teilung Polens, ferner weil der Christbaumschmuck größtenteils in Preußen hergestellt wird. Die Initiatoren dieses **merkwürdigen Boykotts** sind überzeugt, daß sich in diesem Jahre nicht viele der Bewegung anschließen werden, glauben jedoch, daß mit der Zeit der Christbaum ganz verschwinden und der Christbaumschmuck, für den man in Polen Abertausende ausgibt, keine Käufer mehr finden wird.

Suwalki. Eine **Millionenerbschaft** machte dieser Tage die arme jüdische Familie Awejde. Sie hatte vor einiger Zeit von einem Rechtsanwalt aus Amerika die Nachricht erhalten, daß in New-York ihr Verwandter, ein Vermögen von 19.000.000 **Rubel** hinterlassen habe. Der Rechtsanwalt bat um Zusendung einer Vollmacht zur Führung des Erbschaftsprozesses. Die Familie Awejde ließ diese Bitte jedoch unberücksichtigt, da sie glaubte, es handele sich um eine Mystifikation. Nach kurzer Zeit traf aber der New-Yorker Rechtsanwalt persönlich in Suwalki ein und erklärte den ungläubigen Erben, daß er alle Kosten tragen werde, wenn man ihm 3.000.000 Rbl. von der Erbschaft gebe. Die Familie A., die noch immer nicht an ihr Glück glauben wollte, erklärte sich damit einverstanden. Kürzlich erhielt die Familie nun der „L. Z." nach die Mitteilung, daß das Gericht sie als rechtmäßige Erben anerkannt habe und 16 Millionen Rubel bereits nach Suwalki abgeschickt worden seien.

Charbin, 16. Dez. Der berühmte schwedische Asienreisende Sven Hedin passierte hier auf der Rückreise nach der Heimat.

Jekaterinoslaw. Das **Urteil des Kriegsgerichts** über die am Eisenbahnstreik im Jahre 1906 Beteiligten ist soeben veröffentlicht worden. Von 132 Angeklagten sind 32 zum Tode verurteilt worden; lebenslängliche Zwangsarbeit — 10 Zwangsarbeit für 8 Jahre — 6; Zwangsarbeiten auf 6 Jahre: — 12; vier Jahre — 25; auf 2 Jahre 8 Monate — 5; freigesprochen wurden

Feuilleton.

Angela.

Eine Weihnachtsgeschichte von A. Schaab.
(Schluß.)

Kantor Sebaldus Pilgerim war vom Kirchhofe her in sein Haus getreten und hatte dort alles dunkel gefunden. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Frau nirgends im Hause verborgen war, trat er hinaus. Er untersuchte die Spuren im Schnee und atmete erleichtert auf, als er entdeckte, daß die Kranke nicht in das Dorf gegangen war, wo sie neuen Grund zu allerlei Gerede geben würde, sondern den Weg in das freie Feld genommen hatte. Er wollte sie dort schon finden. Er war es nachgerade gewöhnt, seinem Unglück nachzugehen und es sich immer von neuem in sein Heim zurückzuholen und trotz allem und allem an sein Herz zu schließen. Schwere Falten legten sich auf seine Stirne, und um den Mund zog das Leid seine tiefen Furchen, lauter verhaltene Klagen, die sich dort mit ehernem Griffel einschrieben.

Der hagere Mann schritt müde dahin, während der weite, blaue Mantel in schweren Falten an seine Glieder schlug und ihm das Vorwärtskommen erschwerte. Auch unter seinen Füßen knisterte der Schnee, und oben auf der Höhe standen die Büsche und stiegen noch immer neue Sterne auf. Aber er sah nicht, was Frau Susanna gesehen hatten, sein Blick hing an der Erde. Auch ist das mit dem Sehen ein eigenes Ding. Wem Gott es eben gibt. Seine Blicke sollten diesmal für ein anderes Bild aufgespart werden. So kam er bis wenige Schritte von dem Bildstock und entdeckte dort die daraufgebeugte, dunkle Gestalt und trat zu ihr.

Frau Susanna streckte ihm das Kind entgegen: „Sebaldus, hier!" rief sie jubelnd, indem sie an ihren Mann herantrat.

Er nahm das Kind auf den Arm und fragte staunend: „Hast du es hier gefunden?" Sie nickte. Dann wandte er sich an die Kleine selbst.

„Wo kommst du her?" forschte er.

„Von dort oben." Das Kind wies mit seinem Fingerchen nach der Höhe der Straße.

„Bist du allein gekommen?"

Sie nickte.

„Hast du keine Mutter? Wo ist sie?"

„Im Himmel."

„Und der Vater? Und die andern?"

„Im Himmel! Alle im Himmel!"

„Wie heißt du?"

„Angela."

Er war inzwischen weiter geschritten, dem Dorfe zu. Seine Frau ging neben ihm. Das Kind hatte das Aermchen um seinen Hals gelegt. Als seine Fragen sich häuften, sah es ängstlich zu Frau Susanne herüber. Sie hatte nicht so viel gefragt. Sie hatte alles sogleich gewußt. Frau Susanna begriff, was das Kind dachte.

„Warum du so viel fragst, Sebaldus? Wie anders soll es denn heißen, wenn es von da oben kommt?" sagte sie mit leichtem Vorwurf.

Sebaldus Pilgerim wußte nicht, wie er die Rede seiner Frau zu deuten habe. Aber er war vorsichtig. Er verhielt sich und wartete auf Weiteres.

„Ist nicht Christabend heute?" sagte sie erklärend. „Ich habe den Engelreigen gesehen und das Gloriasingen gehört. Inge war auch dabei; und Angela ist für mich dageblieben, weil ich das Alleinsein nicht ertrage."

Sebaldus sah seiner Frau in die Augen und fand das Licht in sie zurückgekehrt. Er legte den freien Arm um sie und bestätigte:

„Jawohl Herz, es ist Christabend, die Nacht, in der die Wunder geschehen."

Sie eilten nach Hause. Frau Susanna war geschäftig, die Abendsuppe auf den Tisch zu bringen. Das Feuer knisterte, und die Flämmlein zuckten durch die Ofentüre; aber es focht sie nicht mehr an. Mochten sie immerhin ihr übermütiges Wesen treiben. Sie freute sich, daß des Kindes erstarrte Glieder wieder geschmeidig wurden und das Zünglein sich löste zu holdseliger Rede, die ihnen deutlich zeigte, welches liebliche Christgeschenk sie sich hereingeholt hatten. Nachdem sie gegessen hatten, folgte eine Pause, und dann meinte Frau Susanna schüchtern: „Nun sollten wir ein Bäumchen haben um des Kindes willen."

Sebaldus Pilgerim holte das im Schuppen versteckte Bäumlein herein. Sie weideten sich an Angelas Jubel, die nach vergoldeten Nüssen und Papiersternen griff, bis die Lichtlein abgebrannt waren und gelöscht werden mußten. Frau Susanna hatte sie ohne Zucken betrachtet; aber dem Kantor kam das Ganze jetzt so klein, so armselig vor. Wie ganz anders hätte er geschmückt, wenn er sein Glück geahnt hätte. Die paar Lichtlein und Nüsse waren recht für das Kind; ihn, den Mann, drängte es nach etwas Großem, Gewaltigem, in dem er seinen Jubel auswirken dürfte.

„Mir fehlt noch eines," sagte er. „Ihr habt euer Gloria gehabt; aber ich — —"

Frau Susanna verstand, was er meinte. Sie ging in die Kammer und suchte nach einer wollenen Decke.

— — — In später Nacht erwachte der Pfarrer von Hohenreut an den Orgeltönen, die von der nahen Kirche zu ihm herüberdrangen. Er lauschte einen Augenblick, dann stand er auf, schlüpfte in seine hohen Filzstiefel, wickelte sich fest in seinen Schlafrock und stapfte durch den Schnee zur Kirche. Unter der Tür blieb er stehen und betrachtete sich das Bild, das, von einem Öllämpchen beschienen, sich ihm darbot.

Kantor Pilgerim saß auf dem Orgelbock, und hinter ihm, in der Nähe des Seiles, mit dem der Blasbalg gezogen wurde, stand Frau Susanna. Sie hielt ein in Decken gewickeltes, schlafendes Kind auf dem Arme. Der Kantor spielte mit festen Griffen und sämtlichen Registern, daß die Töne jubelnd durch die Kirche fluteten, sich an den Pfeilern und Wänden brachen und in doppeltem Jauchzen zu ihm zurückkehrten: „Nun singet und seid froh!" Und Frau Susanna sang das Lied mit ihm und der Orgel um die Wette.

Der Pfarrer störte sie nicht. Leise, wie er gekommen war, schlich er sich wieder davon.

Nachdem er dann Näheres erfahren und auch Erkundigungen eingezogen hatte, trug er Angela als ein Findelkind in seine Kirchenbücher ein und schrieb vierzehn Tage später in die Chronik, die er von dem Orte führte:

„— — —, und ist in selbigem Jahre ein absonderlich harter Winter gewesen, also daß viele von den Unglücklichen, so durch die Kriegsnöten obdachlos geworden, von Hunger und Kälte verdorben sind. Haben sie also, wie mir mein Amtsbruder vermeldet, in der Woche vor Weihnachten in Niederreut ein absonderlich schönes Weib begraben, das durch sein vornehmes Gebaren während der Krankheit gezeigt, daß es von edlem Hause gewesen ist. Hat auch ein wunderschönes Kindlein mit sich geführt; und ist selbiges am heiligen Abend allein über die Höhe gelaufen und von Sebaldus Pilgerim, unserem Kantor, gefunden worden. Der Kantor will das Kind behalten, weil sein Eheweib, so am schweren Irrwahn gelitten, durch die Lieblichkeit des Kindes geheilt worden ist. Klingt fast wie ein Märlein, ist aber wohl verbürgt. War halt Christnacht, in der dem Wunder in der Krippe noch alleweil sein Gloria gesungen wird."

39 Personen. Die Verteidigung hat Kassationsklage eingereicht.

— Geisteskranke und Epileptische in den Gemeinden sind bis heute bereits 140 angemeldet worden.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Richtigstellung zu dem Artikel „In Kasernenangelegenheiten."

(Schluß).

4) Herr W. findet, daß der zur H. Wollost gehörige Gutsbesitzerlandbestand zu 1907 um 1065.25 Dessj. geringer ist als zu 1906. In Wirklichkeit betrug die Gesammtsumme dieses Landes zu Neujahr 1907 145,597.35 Dessj, also um 856.50 Dessj. mehr als zu Neujahr 1906. Da im Frühjahre 1907 schon beträchtliche Ländereien nach anderwärts übergeführt wurden, so bat ich Herrn P. im Mai von der von H. schon vorgestellten Besteuerungssumme 1922 Dessj. noch in Abzug zu bringen; daher die Besteuerungssumme 143,675.35 Deßj. Wohl wissend wie solche beständigen Änderungen der Besteuerungssumme Herrn P. die Arbeit erschweren muß, gibt H. dieselben weiterhin nicht an, sondern berechnet das „Zuviel" oder „Zuwenig" des angegebenen Gutsbesitzerlandes in Geld und bringt dasselbe fürs nächste Jahr in Zu-oder Abschlag; vielmehr da sich besonders das „Zuviel" durch die nachlässige oder garnicht stattfindende Angabe einiger Herrn Gutsbesitzer über Zu— und Verkauf ihrer Ländereien, über Überführung derselben in einen andern Besteuerungsrayon auf Jahre erstreckt. Die Fälle, daß H. noch Ländereien zur Besteuerung vorstellt und für dieselben zahlt, die längst hätten ausgeschlossen worden sein, sind nicht wenig.

5) Herr W. findet, daß nach seiner Berechnung der menn. Gesammtlandbesitz von 1906 auf 7 um mehr als 11,000 Dessj. weniger geworden ist. Ich habe nicht Zeit, diese Berechnung auf ihr richtiges Facit zu prüfen, doch wage ich diese Richtigkeit zu bezweifeln und zwar schon aus dem Grunde, weil Herr W. behauptet, das Orenburger Land werde erst seit 1907 besteuert. Tatsache ist, daß Halbst. für Orenburg schon seit 1902 zahlte und zwar für 10680+595.25 =11,275.25 Dessj. Der W.–sche Registrierapparat hat auch seine Launen.

6) Herr W. findet, daß die Besteuerungssumme von den Geschäften im Auszuge 1,404050 Rbl. beträgt, während die namentliche Liste nach seinem Zusammenschlagen der einzelnen Snmmen 1,429,450 Rbl. aufweist. H. hat das Verzeichnis der Geschäfte für 1907 mit einer Gesammtsumme von 1,419,250 Rbl. vorgestellt. Nun war diese Summe für 1906 durch Einstellung der Tätigkeit einiger Geschäfte um 15,200 zu hoch angegeben. Diese in Abzug gebracht, bleibt, wie der Auszug richtig angibt 1,404050 Rbl. Wenn Herr W. nun beim Summieren der Summen erwähnter Liste nicht zu dem Resultat 1,419450 kommt, so hat solches einen zweifachen Grund: 1, hat die Liste namhafte Druckfehler aufzuweisen, und 2, hat W. die Summen nicht richtig zusammengeworfen: die Liste, wie sie im Berichte steht ergibt ein Endresultat von 1,429,950 Rbl.

7) Die erfreuliche Hebung der Besteuerungssumme der Geschäftsleute von 1906–7 um 60% will ich heute nicht erörtern; wahrscheinlich gibt Herr W. mir dazu Veranlassung um 1 Jahr, wenn er eine ähnliche Betrachtung über den Bericht 1908 anstellt.

P. Dück.

In Kasernenangelegenheiten.

Von — W.

(Schluß.)

Anders ist es mit den Nahrungsmitteln. Wodurch es veranlaßt worden, daß vom Anschlag für 1906 von 58 Rbl. auf 54 Rbl. pro Mann für 1907 heruntergegangen worden, weiß ich natürlich nicht; nur daß weiß ich, daß 9 Rbl. pro Mann mehr ausgegeben worden als veranschlagt war; das wäre rund 10 000 Rbl. Daß die 3-jährige anstatt 4-jährige Dienstzeit auch zur Vergrößerung der Ausgaben beitragen soll, ist doch wohl zu naiv, um näher betrachtet zu werden. Es handelt sich doch nicht darum, wie sich die Summe für Einkleidung, abgesehen von allen andern Ausgaben, auf die einzelnen Jahrgänge verteilt, sondern um die Tatsache, daß wir dadurch bedeutend verminderte Ausgaben haben. Die Verlegung wirklicher Ausgaben (nur das Reisegeld für Ein- und Austretende Pkt. 3 von 1902) in die allgemeine Kasse ist schon längere Zeit in der Praxis ausgeübt worden und dürfte auch kaum als Grund stehen. Wenn speziell Schönwiese sich im Berichtsjahr die Reisegelder für 5 Jahre anstatt nur für das letzte eingehalten hat, so ist ja solche nachträgliche Gewissenhaftigkeit nicht vorteilhaft für die Kasse, übrigens kann die Summa auf jeden Fall nicht so groß sein, daß sie bei den 30 Tausend in Betracht käme. Der zuletzt angeführte Grund von der verminderten Arbeit ist leider wahr. Ob nicht aber noch ein Grund dahinter stecken muß? Ich spreche nur als Laie, aber mir will es nicht gut glaublich scheinen, daß Arbeitsmangel auf den Forsteien herrschen sollte. Wir haben 755 Rbl. weniger eingenommen als im Jahre vorher. — Ananjew als Forstei hat uns ca. 11,000 Rbl. gekostet, ca. 1000 Rbl. mehr als der Kostenanschlag war. Dieses genauere Eingehen auf die genannten Gründe gibt uns nicht einmal Aufschluß über die Hälfte der Ueberschreitung. Ich folgere daraus, daß der Kostenanschlag entweder nicht gewissenhaft gemacht, oder aber leichtsinnig gewirtschaftet worden ist.

Ich sehe den Grund zu dem miserabeln Zustand der Kasse sowohl im Steuersystem, als auch Wirtschaftssystem; die andern Gründe liegen nicht in uns und können daher auch nicht abgeändert werden. Über die erste Grundursache wären wir jetzthalb weg und sie wird wahrscheinlich in einigen Jahren ganz weggefallen sein. Die zweite von mir angegebene Ursache muß zuerst allgemein als Grundübel anerkannt sein, bevor an die Wegräumung geschritten werden kann. Der letzte Teil des Berichts, eine Lanze für Beibehaltung des bisherigen Wirtschaftssystems, soll mir Veranlassung geben, meine Ansichten in der Sache vor die Oeffentlichkeit zur Beprüfung zu bringen.

Von vielen bin ich auch einer, der „immer wieder die Verhältnisse des Phylloxerakommandos auch für die Forsteien wünscht." Gehen wir nur auf den materiellen Grund ein, den der Bericht als Beweis genug ansieht, obwohl die Sache noch eine moralische und meinetwegen eine ethische Seite hat. Klipp und klar soll uns bewiesen werden, daß die Verpflegungskosten auf den Forsteien um 30–40% billiger kommen als in der Krim. Von einem Gewährsmann, der in der Krim gedient, erhielt ich folgende Angaben: pro Tag gibt's von der Kolonie 5 Kop., von der Krone für jeden Arbeitstag 30 Kop., und für den Feiertag und wenn nicht auf Arbeit gegangen wird 20 Kop. Darnach erhielten wir für den Monat und unter Annahme von nur 20 Sonn- und Feiertagen auf 100 Tage, und 14% Tagen, denen des schlechten Wetters oder anderer Ursachen wegen nicht gearbeitet wird als $(30\times5)+(20\times30)+(10\times20)=9$ Rbl. 50 Kop. Davon ernähren sich die jungen Leute, wobei die Zustellung der Nahrungsmittel auch davon bezahlt wird. Allgemein hörte man bis zum vorigen Jahre noch, daß sogar etwas von diesem Geld übrig bleibt und zur Verteilung kommt. Doch lassen wir dieses verbilligende Moment außerhalb unserer Betrachtung. Unser Bericht gibt uns als Beköstigungssumme fürs Jahr Rbl. 62,73 an, wobei aber die Beköstigung des Kommandos mit 68,000 Rbl. zu niedrig und die Zahl der Beköstigten von 1052 zu hoch angenommen ist, was die Auszüge aus den Journalen der Kommandoältesten beweisen. Auf meine früher gefundenen Resultate gehe ich der Zeit und des Raumes wegen schon nicht ein. Ananjew lasse ich außerhalb, da keine genaueren Nachrichten darüber vorliegen. Der Journalauszug gibt für die anderen 6 Forsteien im Laufe des Jahres 217,300 Kosttage bei 815 Mann als Durchschnittskommando an, was 8⅔ Monate für den Einzelnen entspricht. Durch diese kleine Differenz von ⅓ Monate gegen die im Bericht genannte Zahl verteuert sich die Beköstigung um 4%. Die Abrechnung der Ökonomen ergibt für die 6 Forsteien zusammen folgendes: Für Beköstigung Rbl. 62,447,29, Entschädigung der Bäcker, Köche und Dejourierenden Rbl. 1478,92 (Ich nehme die ganze Summe hier an. obwohl die Dejourierenden doch nichts damit zu tun haben; dagegen erhalten die Bäcker u. s. w. auch nur Entschädigung für die Tage, daß das Kommando nicht arbeitet); das Defizit von der Wirtschaft 11,161,98 (denn das muß doch unbedingt zu den Verpflegungskosten hinzugezogen werden, ja ich zähle noch mehr dazu) das doppelte Pachtgeld Rbl. 6729,20 (wie teuer wir Pacht pro Dessj. zahlen, ist nicht herauszufinden, wohl aber daß es ein sehr geringer Preis ist, ich nehme an ⅓ der jetzigen bestehenden Pachtpreise) und die halbe Warenzustellung Rbl. 1236,08 (auch nur schätzungsweise, wobei die Schätzung dochwohl zu Gunsten der Beköstigung ausgefallen ist), gibt in Summa Rbl. 83053,47 Kop. was auf die Kosttage verteilt und den Monat zu 30 Tagen gerechnet den Betrag von Rbl. 11,50 für den Monat als Verpflegungssumme ausmacht. Nehmen wir jetzt das Faktum noch dazu, daß in der Krim die Lebensmittel bedeutend teurer sind als in der Umgebung der Forsteien ich schätze 20% im Durchschnitt — so ergibt sich das Resultat, daß die Verpflegung auf den Forsteien mindestens 50% teurer kommt, als als im Phylloxerakommando. Wem das zu viel scheint, dem sage ich, daß noch einige Faktore sind, die diese Zahl noch vergrößern. Diese Ausführungen und die gefundenen Resultate bitte ich zu prüfen alle diejenigen, die sich für die Frage interessieren, insonderheit aber diejenigen, die das bisherige Beköstigungssystem so verteidigen. Es ist zu wünschen, daß eine auf Tatsachen ruhende Prüfung diese wichtige Frage spruchreif machen möge. Ich nehme fest an, daß meine Ausführungen helfen die Frage zu fördern, gleichzeitig ergehet meine Bitte aber an Ausgediente und Oekonomen, doch auch ihren Teil zur Lösung der Frage beizutragen, durch Veröffentlichung ihrer Erfahrungen, wobei natürlich eine möglichst genaue Angabe des nötigen Zahlenmaterials wünschenswert ist.

Ist's recht — oder ein Unrecht?

Wie an manchen andern Orten hat sich auch bei uns im Orenburgschen ein Frauenverein gebildet, der zu Nutz der Anstalt „Bethania" arbeitet. Er ist nur klein, der Verein, und seine Leistungen sind nur bescheiden, — doch auch das Kleinste ist nicht zu klein, wo es gilt den armen Kranken zu helfen. — Die Sachen wurden im Schulhause durch öffentlichen Ausruf an die Meistbietenden verkauft. Bei der ersten Auktion wurde zuvor ein Lied gesungen, gebetet und eine aufmunternde Ansprache gehalten. Solches stimmte die Anwesenden weich, und die wenigen Sachen brachten ein nettes Sümmchen ein, welches seinerzeit der Anstalt zur Verfügung gestellt werden wird. Der zweite Ausruf wurde ohne erbauliche Einleitung abgehalten, weil solches nicht biblisch sein soll. — Der Sachen waren dreimal so viel als auf dem ersten Ausruf; der Erlös dagegen ergab nicht einmal das doppelte.

Jetzt möchte ich wissen: 1) Ist's vom christl. Standpunkte aus betrachtet recht oder unrecht, wenn ich meine geringe Arbeit öffentlich versteigere und den Erlös meinem kranken und verlassenen Nächsten spende?

2) Ist's recht — oder unrecht, wenn eine derartige Veranstaltung durch eine erbauliche Ansprache eröffnet und von Gebetshänden getragen wird?

3) Ist's recht — oder unrecht, wenn unsere Frauen in dieser Weise an dem Auf- und Ausbau „Bethanias" mithelfen? — Auf Antwort wartet ein Bittender.

Anmerk. der Redaktion. Wenn Sie seit längerer Zeit den „Botschafter" lesen, müssen Sie wissen, daß sich in den Mutterkolonien an vielen Orten fleißige Frauenhände regen, um durch ihre Arbeit den „Ärmsten unter den Armen" zu helfen. Auch werden die angefertigten Sachen in der Regel öffentlich versteigert, wobei Älteste oder Prediger aufmunternde Ansprachen halten. So noch unlängst in Rosental — siehe № 94 d. Bl. — Hier sieht man folglich kein Unrecht darin, sondern begrüßt die Mithilfe der Frauen — im Gegenteil — mit Freuden.

Sprechsaal.

— Frage: Sind Lehrer, welche doch so lange steuerfrei waren, verpflichtet, ihr Vermögen, das sich mitunter auf einige Tausend Rubel beziffern kann, gleich allen andern anzugeben und davon Kasernen- oder andere Steuern, die vom Vermögen erhoben werden, zu zahlen, wie etwa Zentralschulsteuer zur Deckung der Bauschulden? —k.

— Selbstredend muß jeder mennonitische Lehrer, wenn er ein Vermögen von über 500 Rbl. besitzt, dasselbe angeben und gleich allen andern von demselben zum Unterhalte der Kasernen zahlen. Diese Steuer zahlt er als Mennonit, nicht aber als zu diesem oder jenem bürgerlichen Stande gehörig.

Was die Nikolaipoler Zentralschulsteuer anbelangt, so ist uns die nähere Abmachung — wer und wie viel man zu zahlen hat, nicht bekannt. Vielleicht beleuchtet von dort aus jemand die Sache, da es eine innere Privatangelegenheit der Nikolaipoler Gemeinden ist.—

— Herrn X. Für Artikel 1 besten Dank; die „Satyre" kann aber nicht gebracht werden.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk

vom 17/18. u. 22/23. Dezember.

5% 1. Gewinn Anleihe ..	374½	373½
5% 2. „ „ ...	265	264
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	—
4% Staatsrente	77⅛	—
5% Anleihe 1906	—	97⅜
5% 1. Innere Anleihe	97 / 97	— / —
5% 2. Innere Anleihe	97 / 97	— / —
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	86¾
4½% „ „ „ „	—	—
4% „ „ „ „	—	74
3½% „ „ „ „	—	—
5% Oblig. d. Bauernbank	87¾	87¼
4½% „ „ „	—	—
4% „ „ „	—	74⅛
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	95⅝

Berdjansker Börsenbericht.

vom 23. Dezember 1908.

Ulka (Belokoloska)	10 P.–Pf. 11 R.	85	
„ „	9 „ 30 „ — „ — „		
Winterweizen ..	9 „ 30 „ — „ — „		
„ ..	9 „ 30 „ — „ — „		
Hartweizen	9 „ [illegible] „ — „ — „		
„ ...	10 „ — „ 11 „ 80 „		
Gerste mit 3%	7 „ 50 „		
Roggen	9 P. — . 10 „ 25 „		
Hafer	— „ — „ — „ — „		
Mais	5 „ 20		

Tendenz fester. Zufuhr per Bahn 25 Waggone.

46 Rbl, 67 Kop. für 100 Mark.

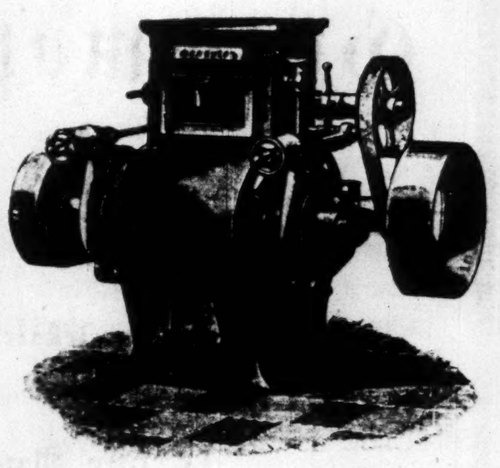
Aktiengesellschaft H. Niebuhr und Co-Alexandrowsk.

Mehl und Getreidepreise.

vom 22. Dezember 1908.

Weizenmehl Flachmül.	Nr. 000	9 R.	25 K.
„ „	Nr. 00	8 „	75 „
„ „	Nr. 0	8 „	— „
Roggenmehl gebeuteltes......		6 „	50 „
„ schlichtmehl		6 „	— „
Weizenkleie grobe		— „	47 „
„ feine „		— „	45 „
Weizenmehl Hochmüll.	Nr. 000	9 „	50 „
„ „	Nr. 00	9 „	25 „
„ „	Nr. 00	9 „	— „
„ „	Nr. 0	8 „	75 „
„ „	Nr. 1	8 „	50 „
„ „	Nr. 2	8 „	— „

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.



H. Fehlauer,

Kiew, Prosorowskaja 9.

Mühlenbauanstalt.

Maschinenfabrik,

Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.

Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—8

Gebr. M. u. A. Schlapakow,

Simferopol, Gogolstraße 15.

Lager u. Vertretung der Akt.-Ges. „Adler", Fabrik der weltberühmten Schreibmaschinen.

Eine der besten, saubersten u. solidisten Schreibmaschinen ist die der Firma

„Adler,"

ausgezeichnet mit den höchsten Preisen auf Weltausstellungen.

Ueber 40,000 im Gebrauch.

Die Typen sind aus künstlich gehärtetem Stahl, daher keine Abnutzung.

20 Kopien gleichzeitig.

Sichtbare Schrift. Größte Leistung. Bei Wunsch Typen in 3 Sprachen.

Leichtester Anschlag. Zurückstellbar. Momentaner Umtausch der Rolle. Der Gebrauch u. die Reinigung der „Adler"-Schreibmaschine — äußerst einfach. Unentgeltliche Reparatur in den ersten 2 Jahren.

Bei der Vorzüglichkeit der „Adler" sind die Preise außer jeder Konkurenz.

Wir ersuchen sich in uns. Kontor von den Vorzügen der „Adler"-Schreibmaschine zu überzeugen; auch demonstrieren wir gerne die Maschine in Behörden und Gesellschaften, u. überlassen die „Adler" zum versuchsweisen Gebrauch. Kataloge auf Verlangen gratis.

Vertreter für Berdjansk und Kreis W. Paulin u. Co.

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter" beziehen.

— M. J. Karpas —

in Jekaterinoslaw, Prospekt, eigenes Haus,
Vertreter der Südrussischen Dnjeprowschen Eisenwerke, bietet

Dampfkessel,

Reservoire, Zisternen und andere Eisenkonstruktionen an.
Gleichfalls: **Eisen, Stahl, Gußeisen, Kohle, Koks,** feuerfeste Steine für Kupol- und andere Oefen.
41

Asowsko-Tschernomorskij Tschugunno-Litejnyj i Mechanitscheskij Sawod.

Азовско-Черноморскій Чугунно-Литейный и Механическій Заводъ.

Die Asow-Schwarzmeer-Maschinenfabrik in Berdjansk, Taurien,

— **übernimmt Bestellungen auf** —

Werkzeug-Maschinen zur Bearbeitung von Metallen.
Dampfkessel,
Kraftanlagen,
Dampfmaschinen nach besondern Angaben.
Naphta- und Petroleummotore, stationäre und transportable, für 8- bis 10-kräftige Dreschmaschinen und andere Zwecke.
Transmissionen komplette und Einzelteile. (Ringschmierlager),
Gußarbeiten in Eisen und Messing nach Modellen und Zeichnungen; bis 800 Pud in einem Guß.

Einrichtung von Mühlen, Sägemühlen und Ziegeleien.
Gußeiserne Mahlstühle,
Pumpen,
Drillsäemaschinen,
Bugger,
Pferdegöppel,
Häkselmaschinen und andere landwirtschaftliche Geräte.
Reparatur jeglicher Art Maschinen.

Kostenanschläge und Pläne werden auf Verlangen gratis zugeschickt.

25—19 Gesellschaft m. b. H. **G. M. Gorochow** und **H. J. Janzen.**

Weihnachtsplatten

für Grammophone enthaltend die schönsten Gesänge mit Orchester und Glocken. — Große zweiseitige Platten à Rbl. 1.50.

Baumspitzen: **Engelgeläut** mit Glockenspiel à Rbl. 1.25. — Krippen und Knusperhäuschen aus bemaltem Blech, unverwüstlich à Rbl. 1.25.
Drehfüße für Tannenbäume mit Weihnachtsmusik 2 Stücke spielend Rbl. 8.— 2×2 Stücke — Rbl. 12.— versenden von ihrem reichhaltigen Lager per Post

W. Paulin u. Co.
Berdjansk, Taur. Gouv.

NB. Bestellungen werden rechtzeitig erbeten. 4—4

Deutscher Feldscher

Mennonit), verheiratet, die Frau ist **Hebamme,** sucht Stellung in **deutschem Dorfe.** Anfragen zu richten an die Redaktion dieses Blattes in Jekaterinoslaw. 10—10e.

Soeben erschienen Mennonitisches Jahrbuch 1906/07

Herausgegeben von Ältesten **H. Dirks.** Preis 90 Kop. Mit Übersendung 1 R. Zu beziehen durch die Redaktion in Jekaterinoslaw.
— **Jeder Mennonit** sollte es billig haben. Es lohnt sich! —

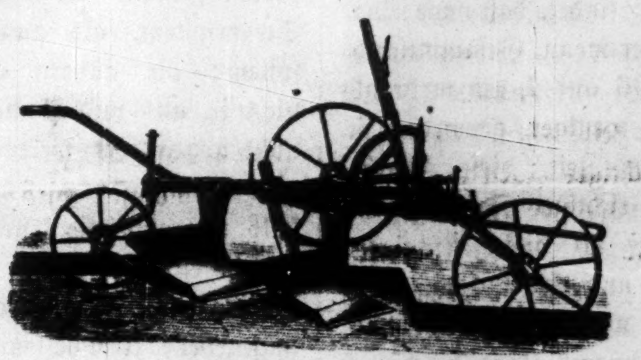
„Ges. M. Hellferich-Sadet"

Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow.

Eigene Filialen:

Rostow a/D., Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Dschankoi i/Taurien, Saratow und Omsk.

Rud. Sack Original-Pflüge ein- und mehrscharige.



52—39

Amerikanische Scheibenpflüge.
Dampfpflüge mit Lokomotiven.

Mühlen, Schrotmühlen, Quetschmühlen, Häcksler etc.

Original „Melotte" Milchcentrifugen
mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.

Suche zu Neujahr

für meine Bakalien-, Eisen- und Galanteriehandlung
I. einen Geschäftsführer;
II. einen Kassierer und Buchführer;
III. einen Ladendiener mit etwas Praxis.

Д. Д. Герценъ,
Александровскъ (Шенвизе),
Екатеринославской губ. 4-4

Dampf-Ölfarbenfabrik Friedrich Hoch,

Berdjansk
empfiehlt den Herren Landwirten zum **Streichen der Schindeldächer reine dunkelrote Eisenminium-Oelfarbe,** die sich ausgezeichnet bewährte, zum Preise von 3 Rbl. 60 Kop. per Pud, dick verrieben. Ebenfalls sämtliche Farben, Firnisse, Lacke und Malutensilien. 12—10

Hotel Roter Adler Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren J. Schwartz, W. Janzen, G. Klaaßen und H. Ediger.
Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

Urpin

ist nach dem Urteil vieler praktischer Landwirte ein ausgezeichnetes Hausmittel, mit welchem

— **jeder** —

seine **Pferde, Kühe, Schweine, Geflügel** selbst kurieren kann. Eine Dose reicht unter Umständen länger als ein Jahr und kostet franko nach jeder Poststation im Europ. Rußland nur **1 R. 80 Kop.**
A. K. RICHTER, Feodossia 5.
Der Redaktion haben eine Menge Originalbriefe vorgelegen, aus denen klar hervorgeht, daß obige Anzeige auf Wahrheit beruht und ist es wünschenswert, im Interesse unserer Landwirtschaft, daß sich davon recht viele durch eine Probe selbst überzeugen. 10—6

Agentur der Aktien-Gesellschaft Grammophon

J. Jak. Powsner

in Jekaterinoslaw.
Prospekt, Haus Dshigit, Telephon № 130.

Große Auswahl von **Grammophons und Platten.**

8—7e

Preise unter aller Konkurrenz.

F. J. Peters u. K. J. Heinrichs

Station **Nikolokoselsk,** Gouv. Chers. II Kath. Bahn wünschen die Hälfte oder ein Drittel ihrer bei der Station Nikolokoselsk befindlichen

Schlichtmühle

jederzeit zu verkaufen. Die Mühle enthält 2 Paar Steine, 2 Walzenstühle ꝛc. — Eigener Hof, alles feuerfeste Gebäude. Um nähere Auskunft wende man sich an: Ф. И. Петерсъ и К. Я. Гейнрихсъ ст. Николокозельскъ. II Екатер. жел. дор. 8—4

Gelegenheitskauf!

Billig werden verkauft

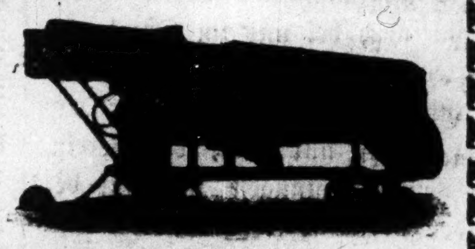
Nähmaschinen

neuester Konstruktion, welche auf einer Auktion erstanden worden sind. **Jekaterinoslaw,** Charkowskaja № 17, Quartier № 1. 8—8 e.

8 4.

Handelshaus

Franz & Schröder,



Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Post Halbstadt, Gouv. Taurien. Telegrammadresse: Гольбштадтъ, Францу.

Empfiehlt ihre allgemein bekannten, gutbewährten und wieder mehrfach verbesserten **Dreschmaschinen, Roßwerke,** auch für Motorantrieb geeignet. Die Dreschmaschinen und Roßwerke werden in fünf verschiedenen Größen gemacht 3, 4, 6, 8 und 10-pferdig, mit amerikanischem Strohschüttler oder mit gewöhnlichen, transportabel (auf Rädern) oder stabil (ohne Räder). Mit Bitschen- oder Stiftentrommel, mit Trichter- oder Elevatoreingeber, mit und ohne Putzerei, mit und ohne Elevator und Transmission beliebiger Länge für Putzmühlen.

Die **Trommelwelle** ist **mit Ringschmierlagern** (doppelt) versehen, was ein **Heißwerden** der Welle **verhindert.**

Unsere Dreschmaschinen zeichnen sich durch ihren leichten Gang, Stabilität u. große Leistungsfähigkeit aus.

Vorzugspreise: Wer noch **vor Neujahr** eine Dreschmaschine mit Roßwerk bei uns kauft, erhält darauf einen Extra-Rabatt.

Nach Neujahr treten die **Saisonpreise** wieder in Kraft. Bei späteren Bestellungen kann außerdem der Lieferungstermin zu weit hinausgeschoben werden müssen. Bei den guten Ernteaussichten fürs nächste Jahr kann man bei einer jetzt schon gemachten Bestellung nicht nur nichts riskieren, sondern nur **gewinnen.**

Wo nicht Wiederverkäufer in der Nähe, wende man sich direkt an uns und sei einer prompten Bedienung versichert.

Auf Ausstellungen sind unsere Maschinen stets mit goldenen oder silbernen Medaillen prämiiert worden. Von unseren Herren Kunden sind wir mit vielen Anerkennungs- und Dankschreiben beehrt worden.

Für Gegenden, wo unsere Maschinen noch nicht eingeführt sind, suchen wir fach- u. sachkundige Vertreter.

Die 2-taktigen Avance-Naftamotore

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen,** als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen,** sehr gut bewährt.

Der **Avance Motor,** ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger,** stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 7

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К.—Бердянскъ.

Weihnachtsbeilage zum „Botschafter.“

Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's, durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubel und des Markts Gebraus.

* * *

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt
Feilbietend nur ein ärmlich Spielzeug vor.

* * *

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
wes Alters und Geschlecht es mochte sein,
erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

* * *

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
noch immer hört' ich, mühsam wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlaß;
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

* * *

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

* * *

Doch als ich endlich war mit mir allein,
erfaßte mich die Angst im Herzen, so
als säß mein eigen Kind auf jenem Stein
und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Th. Storm.

Der Weihnachtsstern.

Ev. Matth. 2, 10: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Vater hat dir wohl einst aus Modellierbogen den Stall von Bethlehem geklebt und die Krippe darin, und die Hirten standen andächtig davor und die Weisen aus dem Morgenlande kamen im königlichen Zuge heran, und über dem Häuschen stand der goldene Stern: wie lachte er dir ins Auge!

Und wenn dann die selige Mutter die wunderbare Geschichte von der Bethlehems-Nacht erzählte, dann wurden deine Kinderaugen groß und du zogst mit den drei Männern von Osten her dem Sterne nach; und dann standest du vor dem niedrigen Häuslein, und konntest du nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen, so brachtest du doch dein Kinderherz und gläubig blicktest du auf zu dem Weihnachtsstern.

Und nun sagst du: das war einmal!

Es kamen Wolken, die verdeckten dir den Stern; es kam dir Zweifel, ob der Stern überhaupt der richtige sei.

Und du wurdest traurig und sehntest dich nach deinem Kinderglauben, fühltest, wie viel du mit dem Weihnachtssterne verloren hattest, und wenn das „Stille Nacht, heilige Nacht“ oder „O du fröhliche“ gesungen wurde, dann sprachst du wehmütig vor dich hin:

„O, wie liegt, so weit, was mein einst war!“

Ich denke, wir haben alle etwas Aehnliches durchgemacht. Es muß wohl sein, denn ohne dunkle Nacht gibt es keinen leuchtenden Stern.

Aber die Freude, wenn man den Stern wiedergefunden hat!

Und wo und wie mag man ihn finden?

Bei Ihm allein, der mehr ist als ein Stern, bei Ihm, der das Licht der Welt ist.

* * *

Nie stärker als zur Zeit Jesu ging durch die alte Welt das Bangen vor der Zukunft. Der Einzelne bebte vor dem Tode, den er als Vernichtung ansehen mußte, das Römerreich ahnte seinen nahenden Untergang und unsere nordischen Vorfahren sprachen wehmütig von der Götterdämmerung.

Etwas Ähnliches geht durch unsere Zeit.

Ihrer Viele sehen wir verzagt, verzweifelt, hoffnungslos. Predigen wir die Botschaft: „Friede auf Erden“, so weisen sie auf den Völkerhader hin; verkünden wir „an den Menschen ein Wohlgefallen“ so erinnern sie uns an Menschen, deren sich unser Geschlecht schämen muß. Alles geben sie verloren, kein Stern mehr scheint an ihrem Himmel! . . .

Wie anders blickte der, unter dessen Stern wir stehen, in Welt und Zeit hinein! Er hatte nur ein einziges, aber inhaltschweres Wort, um zu bezeichnen, was unser warte und was das größte und letzte sein werde.

Das Gottesreich . . . das Gottesreich in den Herzen und in der gesamten menschlichen Gesellschaft. Das hat er verkündet, dafür hat er gelebt, dafür ist er gestorben, dahin weist uns sein Stern!

Und damit ist uns unsere Lebensaufgabe gewiesen: reich zu werden in Gott, stark in der Liebe, mächtig im Glauben, allerwege heranzuwachsen zu Kindern Gottes durch Christum Jesum.

Siehst du diesen Stern?

Nun, dann sei auch du hoch erfreut und folge ihm!

Dunkle Wolken stehen über dem Weihnachtsfeste. Es ist, als ob über der Welt ein Stern nach dem andern unterginge! Ein fürchterliches Erdbeben hat Italien heimgesucht. Ueber 150 Tausend Menschen sind der Katastrophe zum Opfer gefallen.

Mehrere große Städte mit ihren Palästen, Kirchen und anderen Bauwerken sind der Erde gleichgemacht.

Und über zahllosen Familien ist es Nacht geworden. Wo sonst der Weihnachtstisch reich besetzt war, wird man sich mit wenigem genügen lassen müssen. Doch dies ist nicht das eigentlich Beklagenswerte. Das Beklagenswerteste ist, daß das frohgemute Vertrauen in den Stürmen der letzten Jahre Schiffbruch erlitten hat, und daß das verlorene so bald nicht wieder zu gewinnen sein wird. Und wo das Vertrauen geschwunden ist, da ist es, als ob Sterne vom Himmel gefallen sind.

Und wie viele Arme sind da, denen kein Stern scheint. Es gibt Väter, die gern arbeiten möchten, aber niemand verlangt ihre Hilfe; Mütter, die den bescheidenen Weihnachtstisch decken möchten, aber ihr Arm fällt matt in den Schoß; Kinder die sich auch des heiligen Christ freuen möchten, aber er geht an ihnen vorüber, und der Weihnachtsstern ist doch aufgegangen und das „Friede auf Erden“ gilt doch der ganzen Welt. Wo sollen sie den Stern suchen? gibt's überhaupt einen Weihnachtsstern?

Das sind Fragen, die einem schlaflose Nächte bereiten, und die Antwort?

Zu Weihnacht wurde ein armes Kind geboren, ärmer geboren als irgend eins unserer Kinder. Und hinter dem armen Kinde steht der arme Mann, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, dem Liebe mit Undank und göttliches Erbarmen mit Faustschlägen und ein Leben voll heiligen Liebesdranges mit dem Kreuzestode vergolten wurde. Wollen wir fragen: wo ist da Gerechtigkeit? Wer findet in solchem Dunkel den Stern?

Er fand ihn. Er ist durch dunkelste Nacht gewandert und hat seinen Stern nicht verloren. Und einer dem dieser Stern spät, aber leuchtend, aufgegangen war, zeugt davon: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!“

Das ist die Lösung des Rätsels! Werde ein Jünger Jesu, und in deine Nacht leuchtet der lichte Stern.

St.

Ein Weihnachtsabend.

(Von E. B.)

Es war an einem Weihnachtsabend. Die Natur hatte sich festlich gerüstet, um auch etwas zur Verherrlichung des schönen Weihnachtsfestes beizutragen, denn eine dicke weiße Schicht bedeckte die Erde und hüllte die schlummernden Wintersaaten liebevoll ein. Tief unten im Tale sah man das Flüßchen, welches wie ein silberhelles Band, in malerischem Zickzack das herrliche Tal durchzog, und jetzt mit seiner im Mondschein glänzenden Fläche die froh erregte Kinderschar zum fröhlichen Eislauf einlud. Alles in der Natur schien sich vereint zu haben den Menschen in die rechte Weihnachtsfreude zu versetzen. Es war als wollte Mutter Natur weithin über alle Lande die uralte Kunde den Menschen zurufen: „Welt war verloren, Christ ist geboren! Freue dich, o Christenheit!“ Eine feierliche Stille breitete sich über die Dörfer im Tale und in den Häusern legte man die letzte Hand an, um jeder auf seine Art und Weise — das Christfest zu begehen. Einige fanden den Höhepunkt der Christfeier im herrlichen Festmahl, und ach! wie bald waren die mit ihrer Freude zu Ende; andere machten die Geschenke zum Kernpunkt ihrer Feier und hätten ohne diese kein Weihnachten gehabt. Arme Menschen! — Wie wenige dachten doch da an den Gottessohn, der Mensch ward um unsertwillen! Ja, wer freudig aufschaut zu ihm, dem menschgewordnen Gottessohn, und in ihm Liebe für Liebe gibt, der feiert doch eine schönere Weihnacht wie jene armen Menschen, die am prunkenden Festmahl und an Geschenken nur flüchtige Freuden finden.

In einer dunklen Seitenstraße eines großen in diesem Tale gelegenen Dorfes saß an diesem Weihnachtsabend der arme Tagelöhner Johannes Frohgemuth. Er hatte soeben mit den Seinen Gott dem Vater für alle Liebe gedankt, welche er bisher aus seinen Gnadenhänden hatte hinnehmen dürfen und leise schlich er dann an den Ofen und summte ein Weihnachtslied vor sich hin. Sein Weib ging in die nahe Küche, um das einfache Abendmahl zu bereiten, wobei die ältesten drei Kinder — zwei Mädchen von 10 und 12 Jahren und ein Knabe von 8 Jahren — zusahen und zuweilen kleine Dienstleistungen verrichteten. In der Stube bei dem Vater verblieb der kleine sechsjährige Wilhelm, der, auf einem Schemel am Fenster kniend und den Kopf in beide Hände gestützt, unverwandt in die winterliche Landschaft hinausschaute. Endlich wandte er sich um zum Vater und sagte: „Ach, Vater, wie schrecklich gern möchte ich einen Weihnachtsbaum haben! Werde ich wohl einen bekommen?“ — Wie weh taten diese Worte dem Vater, wie gern hätte er seinem Kleinsten diese Freude bereitet! Allein seitdem er so lange Zeit krank darnieder gelegen, war und Arzt und Apotheke die letzten Sparpfennige unerbittlich eingezogen hatten, war oft kaum Brot und Kartoffeln im Hause und an einen Weihnachtsbaum war deshalb nicht zu denken gewesen.

„Wilhelm,“ sagte da der Vater mit leiser Stimme vom Ofen her, „wir haben ein reiches Jesuskind, bitte dasselbe um Erfüllung deines Wunsches.“

Schnell schlüpfte der Kleine in die angrenzende Schlafstube, wo er schon so manchmal Vater und Mutter hatte beten sehen, kniete in einem Winkel nieder und trug seinen sehnlichsten Wunsch dem Jesuskinde vor, worauf er wieder zum Vater in die andere Stube trat und neben demselben erwartungsvoll am Ofen Platz nahm.

Da geht plötzlich die Stubentür auf und herein schreitet der Schulmeister des Ortes mit einigen seiner Schulkinder. Ein kurzes Wispern und Summen ist zu hören und „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ ertönt mehrstimmig aus fröhlichem Kindermund.

Eiligst kam die Mutter mit den anderen Kindern aus der Küche herbei, um zu sehen, was es gäbe. Sie trat zurück und wischte sich mit der Schürze die in Tränen schwimmenden Augen und auch Frohgemuth selbst fuhr sich mit der Hand über die Augen und versuchte vergeblich die Tränen niederzukämpfen!

Wilhelm allein stand fröhlich und wohlgemut am Ofen und sah die singenden Kinder unverwandt an. Sie schienen ihm wie Wesen aus einer anderen Welt und wie jubelte sein kleines Herz vor Freude und Lust als er im Hintergrunde des Zimmers einen Knaben mit einem richtigen Weihnachtsbäumchen stehen sieht.

Nachdem der Gesang verklungen trat der Knabe mit dem Bäumchen hervor und stellte es auf den Tisch. Der Schulmeister öffnete die mitgebrachten Pakete und stellte die Geschenke, welche ihm der Wohltätigkeitsverein des Dorfes für die Kinder des armen Tagelöhners übermittelt hatte, unter den Christbaum. Des Jubelns war kein Ende und Wilhelm brach in die Worte aus: „Vom Christkinde, vom Christkinde!“

So hatte die Hand des Herrn es geleitet, daß der sehnlichste Wunsch und die gläubige Bitte des kleinen Wilhelm, in Erfüllung ging. Der Schulmeister hatte die Gepflogenheit am heiligen Abend, mit seinen Schulkindern die Häuser zu besuchen, um alten und kranken Leuten, die das Weihnachtsfest nicht mit der Gemeinde festlich begehen konnten, durch ein Weihnachtslied auch etwas von der Weihnachtsfreude zu bringen und kehrte, da ihm der fromme Sinn des kranken Tagelöhners bekannt war, auch bei diesem ein. Der davon unterrichtete Wohltätigkeitsverein spendete nun Bäumchen und Geschenke und wir dürfen wohl hinzufügen, daß ein fröhlicheres und seligeres Weihnachtsfest wohl kaum im ganzen Dorfe an diesem Weihnachtsabend gefeiert worden ist. Der Wohltätigkeitsverein aber, der dieses Werk der Nächstenliebe vollführte, war von Gottes Hand geleitet worden, um den Weihnachtswunsch und die Weihnachtsbitte eines gläubig vertrauensvollen Kindes zu erfüllen.

Weihnacht.

Die Welt wird kalt, die Welt wird stumm,
Der Winter-Tod geht schweigend um;
er zieht das Leintuch weiß und dich,
der Erde übers Angesicht —
Schlafe — schlafe.

Du breitgewölbte Erdenbrust,
Du Stätte aller Lebenslust,
hast Duft genug im Lenz gesprüht
im Sommer heiß genug geglüht,
nun komme ich, nun bist du mein
gefesselt nun im engen Schrein —
Schlafe — schlafe.

Die Winternacht hängt schwarz und schwer,
ihr Mantel fegt die Erde leer,
Die Erde wird ein schweigend Grab,
ein Ton geht zitternd auf und ab:
Sterben — sterben.

Da horch — im totenstillen Wald
was für ein süßer Ton erschallt?
Da sieh — in tiefer dunkler Nacht
was für ein süßes Licht erwacht?
Als wie von Kinderlippen klingt's,
von Ast zu Ast wie Flammen springt's,
vom Himmel kommt's wie Engelsang,
ein Flöten- und Schalmeienklang:
Weihnacht! Weihnacht!

Und siehe — welch ein Wundertraum
Es wird lebendig Baum an Baum,
der Wald steht auf, der ganze Hain
zieht wandelnd in die Stadt hinein.
Mit grünen Zweigen pocht es an:
„Tut auf, die sel'ge Zeit begann,
Weihnacht! Weihnacht!“

Da gehn die Tür und Tore auf,
da kommt der Kinder Jubelhauf,
aus Türen und aus Fenstern bricht
der Kerzen warmes Lebenslicht.
Bezwungen ist die tote Nacht,
zum Leben ist die Lieb' erwacht,
der alte Gott blickt lächelnd drein,
des laßt uns froh und fröhlich sein!
Weihnacht! Weihnacht!

Ernst von Wildenbruch.

Ein Weihnachtsmärchen.

Von Theodor Artope.

Der Dezemberwind eilte mit einem eisigen Hauche über die schneebedeckten Felder und pfiff um die Giebel der Häuser; und die frühe Winternacht senkte sich auf die frosterstarrte Erde. Auch draußen im Walde schien alles Leben gestorben. Schwer lastete der Schnee auf den Zweigen, Winterfinsternis überall; nur aus dem einsamen Forsthause fiel ein schmaler Lichtschein hinein in den starren, schlafenden Wald. Fast bis zur Erde hinab senkten die Fichten und Tannen ihre Zweige; im tiefen Schlummer harrten sie der Sonne und des Frühlings.

Da plötzlich wurde es hell am wolkenverhangenen Himmel; wie ein funkelnder Stern senkte es sich nieder auf die Erde, näher und näher; ein mildes Leuchten flog über die Wipfel der Bäume und floß hinab an den Stämmen in die Nacht der kleinen Tannen. Und in schneeweißem Gewande, mit sternleuchtenden Augen schwebte ein holdes Kind durch den schlafenden Wald, und wo es erschien, rauschte es in der Luft wie ferne Harfenklänge, selige, süße Weisen. Und mit leiser Hand berührte es wie segnend, die schönsten der jungen Tannenbäume, das ein heiliges, freudiges Erbeben durch ihre Glieder ging und der Schnee mit leisem Knistern von ihren Zweigen zur Erde rieselte. . . Weiter und weiter flog der Engel; schon verblaßte der lichte Schein, und die Harmonieen verschwammen in der Luft; — durch den Wald aber ging es in ehrfurchtsvollem Raunen: „Der Weihnachtsengel!“ Als der Engel am Forsthause vorüberkam, saß die Familie just beim Abendbrot. Plötzlich leuchteten die Augen des kleinen Mädchens in seliger Ahnung auf.

„Vaterle, nicht wahr, nun ist bald Weihnachten?“ flüsterte es, den Lockenkopf an den Vater lehnend.

„Recht mein Kind“, schmunzelt der bärtige Förster, „und das Christkind soll dir wohl was Schönes bringen?“

„Ach, Vaterle, Vaterle“, jauchzt die Kleine, „wie ich mich freue!“

Und der Engel flog lächelnd weiter, über die Felder, durch die kleinen Dörfer und großen Ortschaften und überall, wo er erschien, blieb ein heller, freundlicher Schein zurück in den Herzen und Häusern, und überall klang es und sang es in heiligen, schönen Melodien: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Da näherte sich der Engel einer großen Stadt. Greller Lichtschein von hundert elektrischen Flammen strahlte von dem Häusermeer hinauf in den Nachthimmel und verscheuchte die Dunkelheit, und das Geräusch der hastenden, arbeitenden Menge erfüllte die Luft. Und als der Engel über die Dächer dahinschwebte,

sah er wohl das rege Weihnachtstreiben auf Straßen und Plätzen, in Kaufhallen und Läden, aber für seinen Himmelsglanz waren die meisten Augen blind und seinen heiligen Klängen viele Ohren verschlossen. Wohl blickte manches Kinderauge sehnsüchtig zu ihm auf, und mit durstigen Herzen tranken sie die selige Kunde vom heiligen Christabende, aber wie manchen Vater bannte die Arbeit an Pult und Maschine, und das Jagen und Hasten nach des Leibes Nahrung und Notdurft nahm ganz sein Herz gefangen. Betrübten Auges schaute der Engel durch das hohe Fenster in die Arbeitsstube des Vaters; dann schwebte er ungesehen herein, legte die Hand leise auf die Schulter des Mannes und seine schneeweißen Fittiche umhüllten ihn. In diesem Augenblicke war es dem Manne, als ob er ein Weihnachtslied aus seiner Kindheit höre, und er sieht sich als kleinen Burschen am Tische sitzen mit Vater und Mutter; die kleine Lampe warf ihren Schein über die rohe Tischplatte, aber welch ein Glück bargen diese Tage vor Weihnachten für ihn! Nicht allein, daß die Mutter am geduldigsten war und am willigsten erzählte, und mit ihnen sich beschäftigte, auch der Vater setzte sich oft zu ihnen an den Tisch. Und dann wurden Nüsse gespeilt und Aepfel vergoldet und der schimmernde Tand für den Christbaum bereitet. Und unter dem Knistern des Flittergoldes wurde erzählt, und Lieder wurden gesungen, und wenn die Neugierde die Kleinen plagte, dann wußten die Eltern durch launige, rätselartige Beschreibung der kommenden Herrlichkeiten das Herz der Kinder zu höchster Freude zu entflammen.

Der sinnende Mann rüttelt sich auf wie aus einem Traume. Wer hat dazu Zeit, heutzutage! — Freilich . . . damals . . . und wieder sinnt er, und der Blick scheint sich in der Ferne zu verlieren. Es überkommt ihn wie eine Sehnsucht nach dem Frieden und der heiligen Poesie der Weihnachtszeit, wie er sie selbst einst als Kind empfunden; sein müdes Herz erquickt sich an dieser Erinnerung wie die in Sonnenhitze ermattete Blume am Abendtau; er fühlt, daß er selbst aus dieser Zeit neue Lust und Kraft schöpfen könne zur Arbeit für Weib und Kind, denn in der Weihnachtssonne erstarkt der Familiensinn und die opferwillige Liebe, und die Kinder nehmen den Segen mit hinaus in den Kampf des Lebens . . . siehe wie ein heiteres Lächeln das Antlitz des Grüblers erhellt, der Vorbote eines wackeren Entschlusses.

Leise, wie sie gekommen, entschwebt die Lichtgestalt hinter ihm.

Und als der Vater an diesem Tage den Stammtisch der Freunde mied und früher heimkehrte in den Kreis der Seinen, und dort statt in die Zeitung in die rosigen Gesichter seiner Kinder schaute, und teilnehmend ihrem kindlichen Weihnachts-Geplauder lauschte und dann selbst erzählte von seiner eigenen Kindheit, ja, wie sogar beraten und beschlossen wurde, dem kranken kleinen Wilhelm drunten in der Kellerwohnung auch eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten mit Bäumchen und Lichtern; da wurde es in allen Herzen so licht und fröhlich, als leuchte schon der Christbaum mitten im Zimmer.

Doch dieser Glanz kam aus ihrem eigenen Herzen, hervorgezaubert durch das lächelnde Antlitz des vorüberschwebenden Weihnachtsengels.

Weihnachten!

Du holder Engel meiner Kindertage,
Der einst mein träumend Herz mit Licht gelabt
Mit allem goldnen Glanz der alten Sage
Der Wahrheit Kern mir weihevoll begabt, —
Du bliebst dem Manne treu, ob andre schwanden
Ob Eltern, Gatte, Spielgenossen, Jugendhoffen,
Ob selbst das Vaterhaus in fernen Landen
Ihm sind genommen längst und ihm nur offen
Des eignen Alters Pfad und dann das Sterben,
Ob er auf Erden nichts mehr mag ererben! —
Du bliebst ihm treu, denn heute noch die Zähre
An seiner Wimper sagt von süßem Glück,
Das ihm die Weihnachtsbotschaft neu gewähre,
Daß froh er blickt voraus und nicht zurück,
Als hätt' ihm nur in längst verwehten Stunden
Das Weihnachtslicht erhellt des Herzens Schrein,
Als müßt er heut' vom Glück, das ihm entschwunden,
Sich borgen einen blassen Wehmutsschein!
O nein! Nur Sagenschleier sind verflogen
Und der, den man als Christkind spielend bot,
Als Herr hat er mein ganzes Herz bewogen,
An ihm zu hängen treu in Lust und Not.
Drum will ich mich der Weihnachtsfreud' nicht schämen
Und mit den Kleinsten heut mir Jesum nehmen:
Er trete unsichtbar in unsre Kreise
Und segne Alt und Jung nach seiner Weise!

Aus „Auf dein Wort!“

Zur Weihnachtszeit.

Ein trautes Heim zur Weihnachtszeit
Wenn's draußen stürmt und friert und schneit,
Und in dem hellen, warmen Raum
Voll Lichterglanz ein Tannenbaum.
Und um den Baum die Freude groß,
Das Jüngste auf der Mutter Schoß
Hebt seine Händchen froh empor
Und jubelt mit im Weihnachtschor.
Klein Annchen auf der Diele kniet
Und sinnend auf ihr Püppchen sieht.

Ein Wandersmann zur Weihnachtszeit,
Wenn's draußen stürmt und friert und schneit,
Der keine warme Heimat kennt,
Und dem kein heller Christbaum brennt,
Zerrissner Schuh, der Beutel leer,
Sein dünner Rock, er wärmt nicht mehr.
Ihn friert bis in das Herz hinein
Und dunkle Schwermut hüllt ihn ein,
Die Schwermut, die an Gott verzagt
Und scheu den Sprung ins Jenseits wagt.

O komm herein, du armer Mann,
Und sieh dir unsern Christbaum an!
Rück zu uns hin am warmen Herd,
Ein Obdach ist dir gern gewährt.
Geh," Mutter, hol ihm Fleisch und Brot,
Auch trockne Kleidung ist ihm not.
Dann stimmen wir von neuem an
Ein Lied, das jeden trösten kann,
Auch wenn er noch so traurig wär:
„Vom Himmel hoch, da komm ich her!“

Die Träne rinnt, es schmilzt das Eis
Vor solchen Tropfen schwer und heiß
Am Baum erlischt das letzte Licht,
Und Annchen fast mit Seufzen spricht:
„Ach, könnt nach Bethlehem ich gehn,
Und dort das liebe Christkind sehn!“
— O Kind, das Christkind ist ja nah.
Ein Weihnachtswunder hier geschah:
Ein Herz in Sünden tot und hart
Zu einem Kinde Gottes ward.

Marie Wöhler.

Menschen wie sie sind.

Die Enttäuschung.

Wer immer mit Menschen zu tun hat, erlebt die bittersten Enttäuschungen. Viele sind so oft und so schwer enttäuscht worden, daß sie zu völligen Menschenfeinden geworden sind, andere versuchen's immer wieder und erleben immer wieder das gleiche Schicksal, sind jedesmal außer sich, um doch immer aufs neue hereinzufallen und lernen aus allen Erfahrungen nichts. Sie bekommen leicht etwas Haltloses, Schwankendes.

Alle Menschen enttäuschen uns. Zuerst unsere Freunde. Es gibt darum nur ein gewisses Alter, in dem man Freundschaften schließt. Nur wenige vermögen in reiferen Jahren echte Freundschaft zu pflegen.

Dann enttäuschen uns unsere Helden. Viele Menschen haben nämlich Vorbilder, nach denen sie sich modeln. Manche tun es bewußt, manche unbewußt. Das muß ein Naturtrieb sein. Man sieht es oft an Kindern, daß sie schon Gebärden, Sprechfehler, ja oft recht unangenehme Gewohnheiten geliebter Genossen nachahmen. Besonders liebefähige Kinder leiden daran.

Meistens (?) enttäuschen uns auch unsere Eltern und Erzieher, gewiß (?) enttäuscht uns unser Ehegatte. In der Regel (?) enttäuscht uns unsere politische oder religiöse Partei, und schließlich erleiden wir meistens (?) die bittersten Enttäuschungen an unsern Kindern. (Die ? ? sind von der Red. eingeschaltet.)

Mir scheint, das sind alle Gelegenheiten, die es im Verkehr mit Menschen gibt, und alle sind schmerzlich. Dach halt! eine habe ich noch vergessen. Sie wird auch in der Regel vergessen, wenn auf den Gegenstand die Rede kommt. Wir selber enttäuschen nämlich überreich alle, die mit uns zu tun haben.

Was für Erwartungen haben unsere Eltern, unsere Lehrer an uns geknüpft! Sie sind enttäuscht; unsere Freunde! Sie haben sich schmerzlich abgewandt; unsere Mitmenschen unser Ehegatte! Sie haben viel Bitteres an uns erlebt, was sie nie erwartet hätten.

Wer Enttäuschungen erlebt, sollte sie nie anders verbuchen als nach der kaufmännischen Regel von Soll und Haben. Wenn ich aber jemandem raten dürfte, so würde ich vor jeder Buchung warnen, weil immer unsicher ist, welche Seite schließlich die meist belastete ist. Belastet lieber nicht, daß ihr nicht belastet werdet! Aber ob man's tut oder nicht, in jedem Falle leben wir in einer Welt voll Enttäuschungen.

Woher kommt das? Allgemeine Erfahrungen müssen allgemein verständliche Ursachen haben.

Eine Enttäuschung entsteht nur, wenn wir mehr erwartet haben, als der andere leistete, vielleicht leisten konnte! Wer jeden richtig einschätzen könnte, würde nicht enttäuscht werden, und würden wir selbst richtig geschätzt, so würden wir auch vielen nicht so viele Schmerzen bereiten. Einem feinen empfindenden Menschen sind daher alle Verehrer und Verehrerinnen entsetzlich, weil er voraussieht, daß er sie alle enttäuschen muß.

Andrerseits freilich muß man auch sagen: die Menschen, die mit ziemlicher Sicherheit ihre Nebenmenschen richtig schätzen, erleben zwar wenig Enttäuschungen, sind aber auch nicht sonderlich zu beneiden. Es sind in der Regel kaltherzige Philister, die ein scharfes Auge für alle Verfehlungen des andern haben und die niedrigsten bei jedem ohne weiteres voraussetzen.

Da ist's doch besser, gelegentlich vor zuviel Erwartungen zu erglühen und sich immer wieder abzukühlen, als überhaupt nicht erglühen zu können und als Eiszapfen sein dürftiges Dasein zu fristen. Nein, lieber sollen sie unsere Schwärmerei verlachen als sich von unserer Kaltherzigkeit abwenden.

Aber die Schuld bei Enttäuschungen liegt immer auf beiden Seiten. Woher kommen denn die falschen Erwartungen? Bei Eltern und andern Leuten fast immer aus der Eitelkeit. Sie meinen, gerade ihr Junge müsse das Wunderkind sein, das die Welt aus den Angeln heben werde. Ebenso schauen wir in unsre Freunde Anlagen und Eigenschaften hinein, die dann im entscheidenden Augenblicke nicht zum Vorschein kommen, weil sie nie drin waren. Dann haben wir aber kein wirkliches Recht über Enttäuschung zu klagen.

Es war einmal ein König, dem die Weltgeschichte den Namen des Großen beigelegt hat, mit dem sie übrigens freigebig zu sein scheint. Dessen Freunde fielen regelmäßig in Ungnade, wenn er sie längere Zeit nicht gesehen hatte. Das kam daher weil er in die Abwesenden alle möglichen herrlichen Eigenschaften hineingedacht hatte, die nur in seinem eigenen Sinne lagen. Dann war er entrüstet, daß sie bei dem Wiedersehen nicht vorhanden waren, und er trennte sich gekränkt von ihnen. Gerade kein Beweis von Größe.

Viele Menschen schweben beständig in selbstbereiteten Vorstellungsreihen und diese, nicht die Unzulänglichkeit anderer Leute, sind die erste Quelle ihrer Schmerzen.

Aber auch abgesehen davon trägt vielfach der wirkliche Mangel unserer Mitmenschen die Schuld zu unsern Enttäuschungen. Da jeder ziemlich genau weiß, wie er sein sollte, und auch jeder so sein möchte, liegt es überaus nahe, daß er sich ein wenig in das wirklich Fehlende hineinreckt und mehr oder weniger bewußt bessere Seiten zeigt, als er wirklich hat. Man kann in der Regel dem Menschen daraus kaum einen Vorwurf machen und sollte mit dem Kosenamen Heuchler jedenfalls sehr vorsichtig sein. Wir wären's nämlich, genau genommen, dann alle. Aber es wäre weise, alle scheinbaren Vorzüge unserer Nebenmenschen nicht voll in die Rechnung einzustellen und auf mögliche Fehlbeträge gefaßt zu sein, ohne daß gleich die Rechnung und damit wir selbst ins Schwanken zu kommen brauchten.

Eine große Enttäuschungsquelle ist ferner der Umstand, daß jeder Mensch zuerst an sich denkt und dann erst an andere. Wir haben zwar alle ein mehr oder weniger deutliches Empfinden für Hingabe, wir haben auch alle Augenblicke reiner, wirklicher Aufopferungsfähigkeit, wir sind aber alle nicht fähig, die volle Einheit mit unserem Sondersein und seinen Bedüfnissen zu finden.

Das Für-sich-sein ist ebenso unsere Wahrheit wie das Für-andere-sein. Es ist aber unendlich schwer, den Ausgleich zwischen beiden Forderungen unserer Naturanlage zu finden, und dieses Auseinanderfallen und beständige Schwanken ist die letzte Ursache, das wir Enttäuschungen erleben und — bereiten.

Aus „Leben“ von H. Lhotzky.

Anmerkung zu obigem: Der Autor hat nur zu wahr, wenn er uns das düstere Bild der Enttäuschungen entrollt, die die Menschen hier auf Erden „erleben und — bereiten“. Es darf uns nicht wundern, wenn solche Erfahrungen „Menschen, wie sie sind“ zu „Menschenfeinden“ und Pessimisten machen.

Haben wir aber nach mancherlei bittern Enttäuschungen, die wir uns selber und die andere uns bereitet, aufschauen gelernt auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welch eine Fülle von Trost und Freude erfahren wir dann in der erprobten Wahrheit, daß dieser Jesus uns nie Entäuschungen bereitet, ja daß alles, was wir durch Ihn empfangen, alle unsere Erwartungen weit übertrifft. In der Hingabe an diesen Jesus liegt für uns die Bürgschaft, bewahrt zu bleiben vor der bittersten aller Enttäuschungen. Der Glaube an Jesum macht aus Menschenfeinden Philanthropen, aus finstern Pessimisten fröhliche Optimisten, weil Keiner zu schanden wird, der gläubig Ihm vertraut. Pslm. 25,3.

Schade, daß der Verfasser in seinem ernsten Wort „die Enttäuschung“ darauf nicht gekommen ist!

In Jesu Hand leg ich der Seele Heil
In Zeit und Ewigkeit.
Welch glücklich Los, o welch ein gutes Teil
Hält Er für mich bereit!
Ich laß der Welt das Sorgen
Um Eitelkeit und Tand,
Bin ewig wohl geborgen
In seiner treuen Hand.

J. C.

Wahre Freundschaft.

Wahre Freundschaft ist, wenn Wetter schlagen,
Uns ein fester Stab der nie zerbricht,
Wird ins Antlitz uns die Wahrheit sagen,
Doch uns schützen wenn Verleumdung sticht;
Trägt mit uns geduldig Leid und Plagen,
Freut sich, wenn das Glück uns Kränze flicht,
Ist geschenkt in dunklen Erdentagen
Uns von Gott ein Strahl vom Himmelslicht.
Treue Freundschaft, selbstlos, stark im Tragen,
Ist ein köstlich Gut, verlier' es nicht!

Klara Frische.

Buntes Allerlei.

Der kleine Berliner und das Pferd. Eine Leserin sandte der „Augsb. Abendztg.“ einen Brief, den ein Knabe in der Elementarklasse des Pestalozzi-Fröbelhauses zu Berlin über das Pferd verfaßt hat. Gut beobachten kann der kleine Schriftsteller und aus seiner Diktion erkennt man schon den forschen Berliner. Er schreibt: „Das Pferd ist ein Tier, es hat vier Beine an jedem Eck eines. Hinten hat es noch eins, das ist aber keins, das ist der Schwanz, da sitzen Haare daran, daran kann man ziehen, dann schlägt das Pferd. Vorn hat das Pferd den Kopf zum Aufklappen. (Die Lehrerin fragte, warum er denn nicht geschrieben: „das Pferd hat ein Maul“?, da sagte er: „Maul darf man nicht sagen“.) Oben auf dem Kopfe sitzen die Ohren, da hört das Pferd mit. Wenn man das Pferd kitzelt, legt es die Ohren an den Kopf, dann lauf ich weg. Hinter den Ohren hat das Pferd die Mähne, das sind Haare. Das Pferd ist unten von Eisen. Wenn das Karussel kommt, dann sind sie von Holz, dann kostet es 5 Pfg. Das tun wir gerne. Wenn der Mann es nicht sieht, kostet es nichts. Einige Pferde dienen bei den Soldaten. Kleine Pferde heißen Ponies. Wenn man das Pferd schlägt, dann läuft es; magere Pferde heißen Kraken, einige Kraken gehen tot. Andere werden geschlachtet, dann werden Matratzen und Wurst aus gemacht. Mama mag sie nicht. — Das Pferd hat vier große Zehen, da läuft es mit. Manchmal kriegt das Pferd da ein neues. Wenn ihm der Schmied da was dran schneidet, dann tue ich es dem Anton in die Pfeife, dann wird er übel.“ — Ja, was ein richtiger Berliner Junge ist, der fängt früh an mit den dummen Streichen.

— Kennen und wissen. Lehrer (schreibt in der ersten Lesestunde ein i an der Wandtafel): „Kennst du den Buchstaben wohl schon, Peter?“ — Der kleine Peter: „Kennen du ick im woll, ick weht man nich, wo he heet.“

— Neues Raubtier. Max fragt seine Tante, was Raubtiere seien, worauf ihm zur Antwort wird, das seien solche Tiere, welche andere Tiere auffressen. „So,“ meinte er, „dann ist also das Pferd auch ein Raubtier. Denn ich habe schon oft gesehen, wie es Fliegen schnappt.“

— Rückwärts zählen. (Lehrer in der ersten Rechenstunde): „Nun will ich einmal sehen, ob ihr auch schon zählen könnt!“ (Anna zählt richtig von 1—10). Lehrer „Kannst du aber auch rückwärts zählen?“ Anna dreht dem Lehrer den Rücken zu und zählt wieder von 1—10.

Papa (beim Mittagessen zum kleinen Otto): „So, nicht einmal Kalbsbraten ist Dir gut genug! Als ich noch so klein war, wie Du, habe ich nur Suppe und Kartoffeln bekommen.“

Otto: „Gelt, Papa, da hast Du es bei uns schon viel besser?“